

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 2. — Sonntag, den 11. Januar 1931.



Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Das Schlettau Schloß und die ehemalige Erzgebirgische Maschinenfabrik.

Ausgestellt in der Schlettau Weihnachtschau 1931.

Das altertümliche Schlettau Schloß mit seinem Herrenhaus, seinen ehemals prächtigen Park, und gärtnerischen Anlagen ist bekanntlich im zu Ende gegangenen Jahre in städtischen Besitz übergegangen. Das ganze Gebiet mit den dazugehörigen Fabriksgebäuden, in denen jahrelang die weltbekannten Drill- oder Säemaschinen (Original Naumann) gebaut wurden, war der Stolz seines Besitzers, des verstorbenen Hauptmanns a. D. Naumann. 1918 verkaufte er sein umfangreiches

Besitzum an eine Berliner Firma, die aber nach sechs Jahren in Konkurs geriet, in den auch die Schlettau Zweigfabrik mit einbezogen wurde. — Lange währten die Verhandlungen über das Schicksal des einst so blühenden Betriebes. Endlich im Jahre 1930 kam die Tragödie zu ihrem Abschluß. Die Stadtgemeinde Schlettau erstand das Schloßgebäude mit Herrenhaus, Park, Gärtnerei, Wald und Wie-

sen. Die sogenannte alte Mühle ging in Privathand über, und die verschiedenen Fabriksgebäude wurden von einem Abbruchunternehmer aufgekauft, der sie schnellstens dem Erdboden gleichmachen ließ. Im Juni begann der Abbruch, und im September schon war er beendet. Wehen Herzens sind in jenen Wochen viele Schlettau dort vorübergegangen, um Abschied zu nehmen von den Werkstätten einer lohnenden Fabrikation.

Doch, wozu das Klagen? Möge auch hier das Dichterswort wahr werden: „Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Noch stehen das Schloß, das Herren- und Pfortnerhaus, die Mühle u. a. Ihres Alters und ihrer ortsgeschichtlichen Bedeutung wegen mögen sie der Stadt Schlettau für immer erhalten bleiben! Die Betriebshäuser sind vor und auch während des Abbruches des öfteren von Berufs- und Liebhaberphotographen auf die Platte gebannt worden; doch ein umfassendes Gesamtbild können diese Lichtbilder nicht ergeben.

In dankenswerter Weise hat nun die hiesige Schnitzervereinigung den Schloßbereich in seinem früheren Zustande dargestellt. Das Werk ist seinen Bauleuten prächtig gelungen. In wochenlanger fleißiger Heimarbeit sind alle Gebäude, die sogar erleuchtet werden können, der Park mit den Teichen und allem Drum und Dran des Grundstückes und seiner nächsten Umgebung im Maßstab 1:100 angefertigt worden. Die zier-

lichen bunten Bauten, die planmäßig auf einer über 5 Quadratmeter großen Fläche errichtet worden sind, sind ein kunstvoll der Natur getreu nachgebildetes Stück Heimat und zeugen von scharfer Auffassung, geschickten Händen und unermüdlichem Fleiße ihrer Erzeuger.

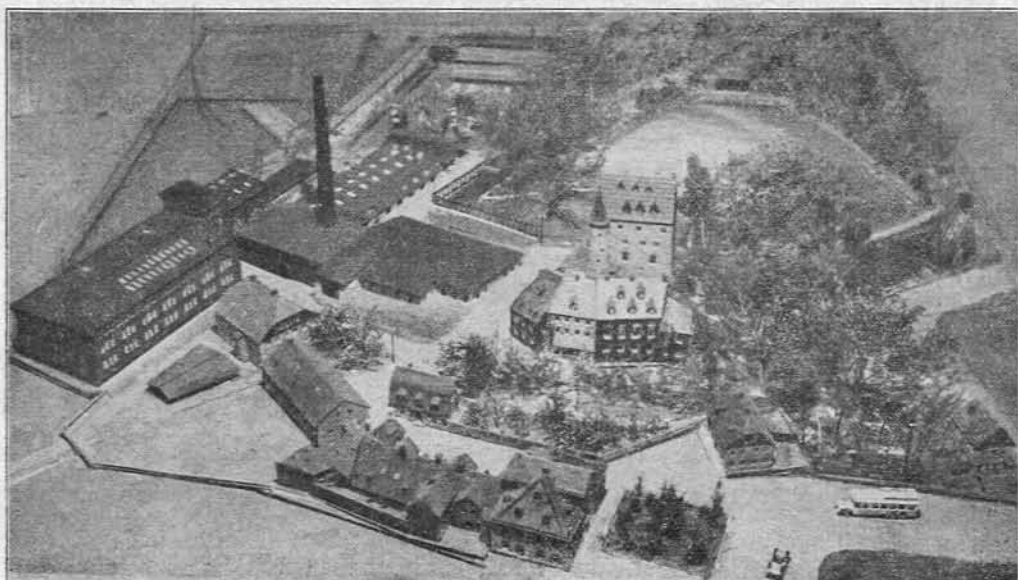
Von der Buchholzer Straße her, mit ihrem regen Autoverkehr, gelangen wir im Geiste an dem behäbigen Reiterhause (früher auch zum Schloße gehörend), vorüber durch das alter-

tümliche Pfortnerhäuschen in den eigentlichen Schloßbereich. Hier besichtigen wir zunächst das Schloß und das Herrenhaus und begeben uns dann zwischen Werkhäusern und Lagerschuppen hindurch nach der wohlgepflegten Gärtnerei. Ein Gang um den herrlichen großen Teich und durch den in sommerlicher Pracht stehenden Park bringt uns zu einem Ruheplätzchen unter der jahrhundert alten Linde. Hier

gönnen wir uns kurze Rast und träumen angesichts des Schloßes von längstvergangenen Zeiten. Wir erinnern uns des Heimatfestspiels „Der silberne Vogel“, das hier im Jahre 1927 wiederholt aufgeführt wurde. Auch des Mannes gedenken wir, der einst so Schönes hier schuf und bis zu seinem Weggange liebevoll betreuen ließ. Und nun nehmen wir Abschied von dem herrlichen Winkel zwischen der Zschopau und der Roten Pflüze.

Den Herstellern des Werkes gebührt wärmster Dank, der von der hiesigen Einwohnerschaft am geeignetsten dadurch zum Ausdruck gebracht werden kann, daß sie die zweite große Weihnachtschau, die die Schnitzervereinigung anlässlich ihres 10jährigen Bestehens in den Tagen vom 10. bis 18. Januar im Schützenhaussaale veranstalten will, recht zahlreich besucht. Aber auch die Freunde erzgebirgischer Holzschnitzkunst aus der näheren und weiteren Umgegend sind herzlich eingeladen. Auch sie werden Freude haben an dem oben beschriebenen Werke, das der Hauptanziehungspunkt der Ausstellung werden soll und werden wird.

Bewegliche und tote Weihnachtsszenen, das „Bargwerk zu Freiberg“ im tragbaren Kasten, lebensgroße Figuren, eine ganze Reihe neuer Pyramiden und viele andere gute Schnitzereien, Gemälde u. a. werden den geräumigen Ausstellungssaal zur Genüge füllen. — Der schweren Not der Zeit Rechnung tragend,



Das Schlettau Schloß und die ehemalige Erzgebirgische Maschinenfabrik.

sind die Eintrittspreise so festgesetzt worden, daß es den allermeisten ermöglicht wird, die Schau zu besuchen und sich an dem Gebotenen zu erfreuen. Erwachsene zahlen 50, Erwerbslose und Kinder 20 S. Ein Teil des Reingewinnes soll den hiesigen Erwerbslosen zugute kommen.

Darum auf in die 2. Schleittauer Weihnachtschau vom 10. bis 18. Januar 1931, und laßt Euch Euern Gang ein frohes Nachweihnachten sein!

(Das Lichtbild auf der ersten Seite ist in dankenswerter Weise von H. Sparkassenassistenten Mitte angefertigt worden.)

Von der Einweihung der Neuapostolischen Kapelle in Eibenstock.

Am 2. Adventssonntag 1930, vormittags 10 Uhr, wurde mit einem Festgottesdienst das nach 17wöchiger Bauzeit fertiggestellte Gotteshaus der Eibenstocker Neuapostolischen Gemeinde eingeweiht. Unter Mitwirkung der Sänger für gemischten Chor aus den Gemeinden Aue, Schönheide und der festgebenden Gemeinde Eibenstock, sowie der Männerchöre und des Musikchores hat der Hauptvorstand der Neuapostolischen Gemeinden des Freistaates Sachsen in Begleitung seiner Bezirksleiter und einiger Vorsteher des Bezirkes Aue für die Zweiggemeinde Eibenstock den fertigen Bau übernommen und an diese nach erfolgter Weihe übergeben. Die Ausführung der Kapelle lag in den Händen der Baufirma Gebr. Leonhardt, Zschorlau, unter Mitwirkung im Entwurf von Herrn Architekt Max Rudert, wobei Erfahrungen aus Bauvorgängen

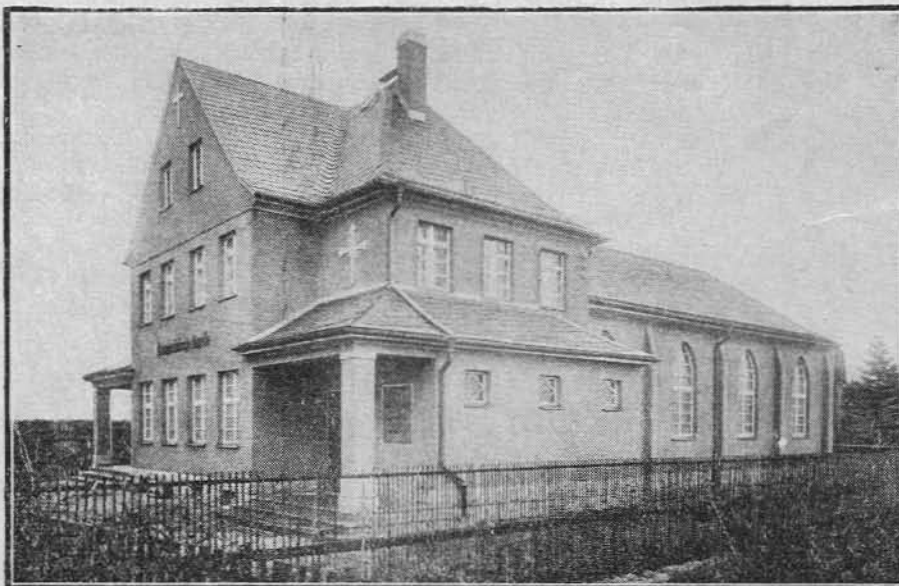
der Neuapostolischen Gemeinden Beachtung fanden. Diese Kirche ist in ihrer modernen gradlinigen Formgebung und einfachen Gliederung ein Schmuckstück der Oberstadt Eibenstocks. Das Gebäude steht auf einem vom Verkehr abgelegenen Platz an der Gartenstraße. Es enthält im Obergeschoß eine Wohnung für den Vorsteher. Die eigentliche Kirche, die ein Ausmaß von 24 Meter Länge und 10 Meter Breite hat, faßt zirka 400 Personen. Daneben sind ein Klempnerzimmer, Garderoben und Toiletten, ferner die Kellerräume und eine gut funktionierende Heizluftheizung vorhanden. Ein beredtes Zeugnis der helfenden Liebe ist die Erbauung dieses Gotteshauses. Die Neuapostolische Gemeinde ist keine Kirchengemeinde, die feste Mitgliederbeiträge erhebt oder gar Beträge in Form von Steuern einzieht, nur die freiwilligen Opfergaben, die gegeben werden nach Matthäus 6, Vers 3 („Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut!“) erbringen die Mittel. Aus solchen freiwillig erbrachten Opfern ist auch der Bau in Eibenstock erstellt worden.

Ein wahres Werk der Liebe. Die Neuapostolische Kirche unterscheidet sich von anderen Bekenntnissen durch die Wiederherstellung des Apostelamtes und aller damit verbundenen Einrichtungen der christlichen Urkirche. Die Neuapostolischen Gemeinden, unter einheitlicher, zielbewußter Leitung stehend, besitzen

eine ansehnliche Mitgliederzahl und haben in ihren Kreisen gute Kräfte mit geist- und glaubensersfüllten Herzen für die gottesdienstliche Pflege. Verbreitet ist die Neuapostolische Lehre fast über die ganze Welt. In einfacher Form nach dem Vorbilde der Anfangskirche im ersten christlichen Zeitalter ist die Neuapostolische Kirchengemeinde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus kleinen Anfängen hervorgegangen und hat sich in dieser Zeit zu einer starken Glaubensgemeinschaft entfaltet. Zahlreiche glaubensfreudige Männer

haben in größter selbstloser Aufopferung eine Glaubens- und Geistesaat verrichtet, welche schon vielen Menschen zum größten Segen gereichte.

Das Städtebild Eibenstocks ist durch den hier abgebildeten stattlichen Bau bereichert worden. Auf Grundeigenem Boden unweit vom Verkehrsmittelpunkt der Bergstadt hat die Neuapostolische Gemeinde diesen Kapellenbau ausführen lassen. Mit diesem, in einer wirtschaftlich schweren Zeit verwirklichten und aus eigenen Mitteln finanzierten Bauunternehmen hat die verhältnismäßig junge, rasch ausgebreitete Gemeinde einen lebendigen Beweis Neuapostolischen Glaubens- und Tateifers an den Tag gelegt, der für die weitere Entfaltung dieser Glaubensgemeinschaft von nicht zu unterschätzendem Vorteil



Gesamtansicht der Neuapostolischen Kapelle in Eibenstock.



Der Gottesdienstraum der Neuapostolischen Kapelle in Eibenstock.

sein wird. Wir finden die Kapelle und den Gottesdienstraum der Neuapostolischen Gemeinde zu Eibenstock hier abgebildet. Sie reiht sich würdig an die zahlreichen Kirchbauten der Neuapostolischen Gemeinden in Deutschland an.

Nooch'n Feierohnd



Dr alte Barglob.

Von Otto Dito; Kretscham-Rothenselma.

Heit will ich Eich äh bissel wos von altn Barglob drzehln. Wie 'r mit fänn orndling Name gehaßen hot, dos wäß dr Zahnte garnet, tut aber ah nischd zr Sach'. Bon fänn Vater, dar äh Pfaarknacht gewasen is, hat'r seine Barnsorsche gearbt. Seine Schulkamerad'n hatt'n Spundis vir ne, denn wu dar mit seine Feist hilumpen tat, do wuchs heit un morg'n käh Gros wieder. Als 'r aus dr Schul kam, sollt 'r äh Handwart lerne; 'r wollt garn Schmied war'n, aber sei Vater saht egal: „Barn lieber Bäck, frass'n miß'n de Leit doch wos!“ Ru kam 'r zun Staucher-Bäck in de Lehr. Ich denk mir aber, dos hat änn annern Hoken, denn ne Staucher-Bäck sei Mienel war ne Lob schie als Schulmadel racht gut un die ward's wuhl ah fartig gebracht hob'n, doß dr Lob nadra kam un Bäck lerne wollt. Dr alte Staucher-Hold hot gern änn Schnaps getrunken, aber agemerkt hot'n gruß käner, denn dos passet ah net gut fürs Geschäft. Dr Lob hot sich a ganz gut eigericht in dare Tägmatsherei un dr Gotthold war racht zefrieden mit'n, bei Gelahng'hät hot'n ah ä Schnapfel gab'n. Dr Lob war gerod kä Schnapsfreund, aber die Sorte hotr net ausgespeit, denn dos war äh guter Doppelsümmel. Später hot'n ah de Maad dann un wann äh Gelas zugesteckt, denn de Lieb brängt sinst wos zewag. Wenn nu dr Lob äh paar Schnapsle nei hat, nochert friegert'r Laune ze allerhand u'nötig Spaß. Amol hot'r dr Dienstmaad änn Stacheligel ins Bett gestoppt, die is sette Nacht bal olber worn; äh annermol hotr bänn Nachber dr Meta de Gauch'n'schäpp unnern Bett gesteckt, doß die arme Maad de liebe Nacht vr Gestant nett schlofn konnt. Bänn Siegl-Schneider hotr ohmds de Haustir ohgehub'n. Wie de Leit ze Bett giehe wollten, war de Haustir wag. Dos zwä Schneiderleitig hot de halbe Nacht mit zwä Latärn gesucht, aber kä Tir gefunden. Endlich homse von Nachbr änn Schlietenbuden geborgt un an de Tir mit äh paar straffe Knüppeln nahgestemmt. In Bett homse esu drierer nochgedacht, wos doch fir schlachte Menschn gibt. Ah homse kaum schlofen könne, weilse egal Angst hatt'n vorwag'n ne Spizhub'n. Frieß, wie se aufgestanden war'n, do machets Reßl Feier in Ufen, off ämol kam dar ganze Qualm zun Ufentirl raus. Dr Schneider-Adolf dacht erscht, 's lög an dr schlachten Luft. Wie nu dos Feier net brenne wollt, hot sich dr Adolf drierer hargemacht un dann Ufen as gepakt. 's war ah sei kalt draußen un 's Reßl is noch äh Etund ins Bett gekrochen, die war wie drschlog'n von dar uruhing Nacht. Als dr Adolf fartig war mit seiner Puherei, hotr wieder Feier gemacht, aber gebrannt hots trohdam net. 'r machets Kamintirl auf un gucket dr Ess' in dr Höh', stockpachfinster war'sch. Zulezt is 'r naus in Huf un hot offs Dach gespannt, o du gerachter Struhsack, do liegt doch wos off dr Feiereßl, drim brannt ah dr Teifelsufen net.

'r is nimm zun Nachbr un hot sich de grüße Fahrt (Leiter) geborgt. Dos ubändige Luder kunnt'r mit fänn Schneiderkräften nett alla drmachen, ne Nachbr sei Knacht hot'n miet geholfen. Währ'nd sich die zwä Kerln geplogt hob'n, im de Tir runnerzeshaffen, hot dr Lob mit seiner Gumpfer zun Taub'n-schlog nausgeduckt un sich off dr glatten Seit siebzeh' Buckeln gelacht. Die beeden Priezeeln hatt'n dos gestern ohmd zewag gebracht, ne Lob war dos nár äh Kinnerpiel.

De Schneiderleit hob'n viel geforscht, war ne dann Streich mächt gespielt hob'n, rausgetriegt hob'n se aber nischd, denn dos

verliebte Zeig hot sich nett verrot'n un ne Lob getrauet sich's niemand ins Gesicht ze sohng, orwag'n dar guten Handschrift.

's wär'n noch mehr sette Dinger azefihrn, aber fir heit is genung. —

Als ne Lob sei Lährzeit aus war, hot'r sei Gesell'nstid gemacht. Noch altn Handwartsbrauch mußt'r drei Bahr in de Fremd, sinst konnt'r kä Määster war'n. Off dr Walz is'r noch Bayern, Baden un iberol rinfomme, zwischenei is'r ah drei Bahr Soldat gewasen. In fänn Hamitsdorf homse grüße Nahng gemacht, wie dr Lob änn schinn Togs agestieft kam. Wzug un ah dr ganze Kerl tipp-topp, war 'r doch acht Bahr nett drhämm gewasen. Dos Mienel hätt könne manichmol heiraten, aber se hots racht schie ogewart. Dr Lob hot kurz drauf sei Määsterstid gemacht un geheirat, natierlich sei Mienel. In spetern Bahrn is'n doch ah noch ämol verkehrt gange. In Nachbrdorf war dr Lob bei fänn Gevatter off dr Kirmis. Do gings natierlich biegehuch har un dr Lob hatt änn darb'n Uffen aufgesackt. Ime else is'r hamn un dr Durst hot'n bal imgebracht. Wie 'r in dr Stub neikam, suchet'r in Ufen rim noch wos zu Trinken. Endlich find'r de Kaffeekann un schluckt do kräftig. Dos Zeig wollt'n aber nett racht schmedn. Kaum war 'r zwä Minuten nauf ins Bett. jesses noch imol, dos war kä Durst, dos war schie Brand. In Hem' is'r nunner an Wass'r-trug un hat gelösch, wos nár esu neiwollt. Dann hotr sich off'n Backusen gelegt un geracht bis zum Togwar'n. Dr Lehrgung wußt'n sich bal nett munner ze krieg'n. do sinst dr Täag aus dr Beit rausgeloffen wär. Bänn Frießstid fregt sei Mienel, wos 'r dä mit dr Kaffeekann gemacht hätt; dr Lob hot ah nett gelakelt un saht's ruhig, doß 'r die Kann ausgetrunken hätt. Sei Fraa hot'n ageguckt wie äh Gespenst un saht: „Du Ugelids-luder hast dos Zeig getrunken, do hatt' ich doch gestern zwä Hamfeln Sääfenpulver neigetae; o je, dir muß doch hob'n ne Bauch zerruppt!“

Su im Huhneigahr.

Bullgeschneit sei alle Gassn.
Mondhall is de Winternacht.
Miet Milljardn Silberstarnln
glänzt dr Schnee in Zaubrpracht.

In dr Friedenslind bein Marktbrunn
schnarcht dr Bargwind nár ganz leis.
Doch dru vällt poormol runnr
bissl Schnee, a Baßl Eis.

Dan Suldat aus Schta an Denkmol
schmißt a währ, weißr Kroong.
Off dr Helmschpiß tut dr Kriegr
noch a settes Mißl troong.

Schtumm schtieht do dos alte Rothaus.
Heit gibts kane Sizing meh;
dä dr werdche Bergemästr
schub se auf waang Käst un Schnee.

Aus dr Farn schtärt Pfsargetrappl
un de Bimmelbah de Ruh.
Halb vrachlofn, halb vrargrt
bellt a Hufhund eringdwu.

Nooch un nooch gieh aus de Licht,
ah bein Apothekr drierem.
Dunkl werds zelakt bein Pastr,
dar sei Predigt aufgeschrieb'n. —

Heite giehe sei de heiling Kienig'n
in dan schtilln Schtadtl im. —
Mir is su, als ebb se käme
bei dr nächstn Et glei' rim.

Paul Simon.

Bilder aus der Heimat und aller Welt.

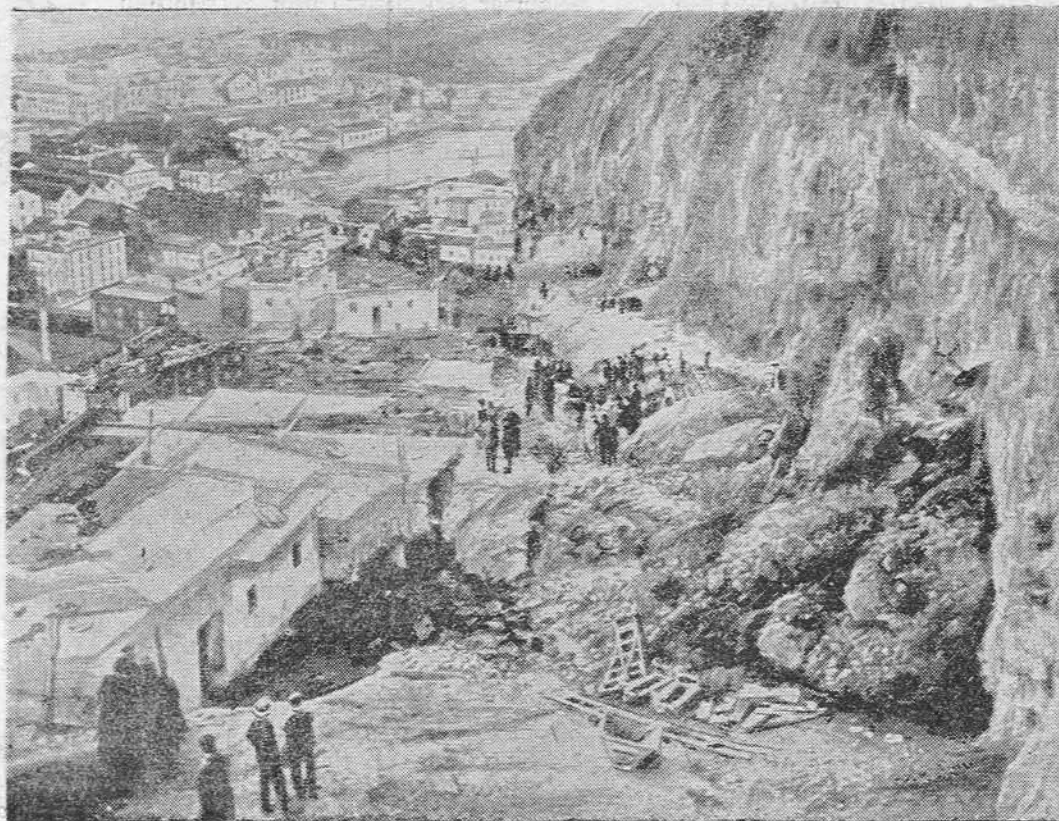
Eine Weihnachtskrippe aus Schnee.



Unner Roch-Ernst.

Wer kennt ihn nicht in Stadt und Dorf, den wackeren, treuen 69jährigen Ernst Roch, den stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Annaberg, der in diesen Tagen auf zwei Jahrzehnte hingebendster und selten erfolgreicher ehrenamtlicher Tätigkeit als Stadtrat zurückblicken durfte. Fürwahr: ein leuchtendes Vorbild der treuesten Heimatliebe, die im Schaffen für die Heimat höchste Freude findet. Und weil dem so seit Jahrzehnten bei jenem Manne war, den unser Bild hier zeigt, darum nennt ihn im schönen Vertrauen das Volk auch „unnergern Roch-Ernst“.

So oder so: der Erzgebirgler tüftelt und bastelt, schnitzt und baut, wenn die Adventszeit naht. Er will sich seinen Weihnachtsabend schmücken wie die Ähnen es getan; er will nicht nur kaufen, will weihnachtlich selbst mit eigenen Händen schaffen, um dann am „heil'gen Ohnd“ von seinem Werk beglückt zu werden, und andere damit zu erfreuen. Wenn in der Stube die Pyramide freist, wenn in der Krippe die heiligen drei Könige angezogen kommen, der Engel herniederschwebt, die Brunnen fließen und das Christkindlein in der Wiege liegt, wenn Bergmannslichter und Engel vom Fenster in die Nacht hinausleuchten, dann erst fühlt der Gebirgler sich wohl an jenem Abend, an dem die Glocken von der stillen, heiligen Nacht künden, in der Millionen im Geist beseligt ins Kinderland zurückkehren. Doch es gibt immer wieder findige Köpfe, die solche Weihnachtsstimmung auch hinaus ins Freie der Natur zu verlegen wissen. Diesmal hat es zur Weihnachtszeit 1930 der Gärtner Walter Dick in Niederschlag getan. Er ist als Schneeskulpteur schon längere Zeit bekannt, hat schöne, trefflich gelungene Arbeiten auf diesem Gebiet vollbracht. Wie sie alle stets Beachtung fanden, so erfreute man sich heuer besonders einer Weihnachtskrippe aus Schnee, die der Genannte im Freien errichtete und sogar stimmungsvoll zu beleuchten verstand. Mehr denn tausend Besucher bewunderten das Meisterwerk.



Der Erdrutsch in Algier.

Im Eingeborenenviertel von Algier, unterhalb des mohammedanischen Friedhofs, und am Fuße eines riesigen, 20 Meter hoch ansteigenden Felsens, hat sich ein Erdrutsch ereignet, der in seinem furchtbaren Ausmaß an das Lyoner Unglück erinnert. Die Erdmassen stürzten auf zwei kleine Häuschen, in denen gerade Hochzeit gefeiert wurde. Etwa sechzig Hochzeitsgäste fanden ihren Tod unter den Erdmassen. Das Bild gewährt einen Blick auf die Unglücksstätte. Im Hintergrunde sieht man die Rettungsmannschaften bei der Ausgrabung der Todesopfer.



Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 2. — Sonntag, den 11. Januar 1931.

Bilder aus aller Welt.

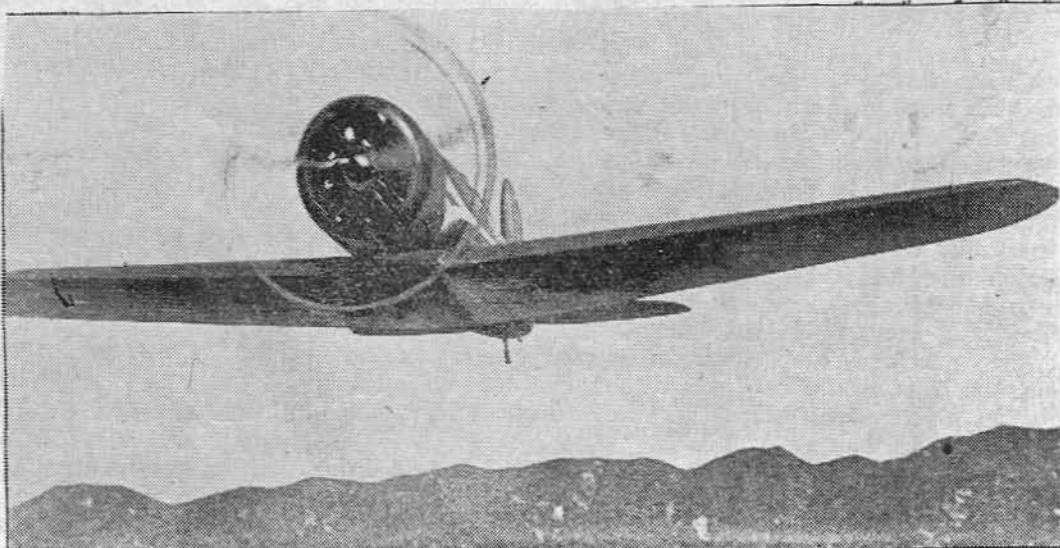


Die Trümmer des „Fliegenden Schotten“.

Auf der Bahnstrecke Edinburg—London ereignete sich ein schweres Zugunglück. Der Edinburg—Londoner Expresß sprang bei der Station Carlisle beim Passieren einer Weiche aus den Gleisen. Dabei stürzten die Lokomotive und mehrere Wagen den Bahndamm hinunter. Die Maschine und der Tender, die sich tief in den Erdboden eingruben, wurden fast völlig zertrümmert. Mehrere Wagen wurden schwer beschädigt. Drei Tote und vier Verletzte wurden aus den Trümmern geborgen. Insgesamt sollen 50 Personen verletzt worden sein. Unter den umgestürzten Eisenbahnwagen befindet sich auch der Speisewagen. Die darin befindlichen Reisenden hatten am schwersten zu leiden. Der Zug bestand aus sieben D-Zugwagen.

• • • Lindberghs neuestes Flugzeug.

Die Lockheed Aircraft Co. hat für den Ozeanflieger Lindbergh ein Flugzeug konstruiert, das die erstaunliche Geschwindigkeit von 360 Kilometern erreichen soll. Eine wesentliche Steigerung der Geschwindigkeit hat sich durch die Konstruktion eines besonderen Landungsgestells erzielen lassen, wodurch sich der Luftwiderstand ganz beträchtlich vermindert.



• • •

Der Rußbuttermann.

Eine erzgebirgische Dorfgeschichte.

Von August Wildenhahn.

Die mörderische Schlacht an der Raxbach war geschlagen, das schwer heimgejagte Schlesien von den kaiserlichen Heeren und französischem Drucke befreit; die siegreichen Verbündeten, der alte Blücher voran, zogen mit ihrer unermesslichen Beute und achtzehntausend Gefangenen nach links und rechts; und Freude und Jubel begrüßte sie überall, wie in einer frohen Ahnung des kommenden 18. Oktober.

Freude und Jubel überall, nur nicht in den Lazaretten, die von Verwundeten, Kranken und Sterbenden überfüllt waren. Hier war denn Elend über Elend; das Gewimmer der Kranken durchdrang den weiten Saal, und obgleich es an pflegenden und helfenden Händen nicht fehlte, so reichte doch die Hilfe für die große Zahl derer, die oft unter Todespein darauf warteten, nicht aus, um allen zu gleicher Zeit helfend beizuspringen.

Da standen in einem Winkel zwei Betten nebeneinander; in jedem lag ein verwundeter Soldat. Dem einen hatte eine Kugel den Achselknochen zerschmettert, und er war von vielem Blutverlust sehr erschöpft; der andere hatte einen Flintenschuß in den Leib erhalten und verriet durch sein ganzes Aeußeres, daß die Wunde an seinem Leben zehre. Ein etwa zwölfjähriger Knabe wusch die Wunden der beiden Soldaten aus, versorgte sie mit Wasser und Leinwand und Charpie, und was sonst ihnen nötig war, und war, wie es schien, die einzige Pflege der beiden Kameraden.

Zwei Tage verlebten die drei miteinander in ungetrennter Gemeinschaft; der Knabe legte sich des Abends auf ein Lager von Stroh, welches er sich selber auf der Diele zwischen den beiden Betten zurecht gemacht hatte, und war jedes Rufes gewärtig. Am Morgen des dritten Tages sagte der eine zu dem andern: „Kamerad, ich merke nun wohl, daß mir die Kugel ans Leben gegangen ist; ich weiß, ich muß sterben, es kann mir niemand helfen. Ich hab' nun aber noch was auf dem Herzen, was ich einer ehrlichen und treuen Seele mitteilen möchte; und ich möchte glauben, daß mir der liebe Gott in Dir eine solche Seele zugeführt hat. Deine Wunde ist nicht lebensgefährlich, Du wirst davonkommen. Kamerad, sage mir, wer bist Du und wo bist Du her?“

Der andere richtete sich ein wenig in die Höhe, warf auf den Kameraden einen Blick der gutmütigsten Vertraulichkeit und sprach: „Das ist mir doch lieb, Kamerad, daß Du so e gut's Zutrauen zu mir hast. Ich heiße David Vöffler und bin aus dem Erzgebirge in Sachsen, nicht weit von der böhmischen Grenze.“

„Gott sei Dank!“ rief der andere aus: „die Erzgebirger sollen ja alles brave und gutherzige Leute sein; und ich bin ja selber vor zehn Jahren dort gewesen, als ich aus Wien zurückkam. Die braven Leute dort haben mir viel Liebes und Gutes getan.“

„I nu ja!“ sagte Vöffler mit schmunzelndem Lächeln, „auf mein Erzgebirge laß ich so leicht nichts kommen, und wenn ich an die Berge und Täler denke und an die dunkelgrünen Fichten und Tannen und an die tausend Bächlein, die über unsere Wiesen laufen, und an die lustigen Ziegen, die unverbesserlichsten Spitzbuben, die ich kenn', weil sie jed's grün's Blättle wegknupfern, wo sie nur können, und an die guten, treuen Menschenkinder, die mit n'ander am Ofen sitzen und ihre Erdäpfel in Salz tunken, wenn ich daran denk', da möcht' ich gleich fort, und 's Heimweh tut mir weher, als die Achsel; aber Kamerad, Mensch ist Mensch, und auf der Erde gibt's nun einmal kein Paradies mehr, und wir hab'n in unserm Erzgebirge auch viel Leute, wo's mit dem christlichen Gemüt und Gebüt nicht mehr richtig ist, und wo mer denken möcht', sie wären aus'n Kalmuckenland, wo die Heiden wohnen.“

„Mir genügt's,“ entgegnete der andere, „daß Du ein christliches Gemüt bist und mir meinen Tod erleichterst. So höre denn, Kamerad! Ich bin aus dem Pommerland gebürtig und heiße Franz Kolberger, und der Knabe hier ist meiner Frau Sohn, die vor drei Jahren gestorben ist, und wenn ich tot bin, ist

der arme Junge von aller Welt verlassen. Und eben weil meine Frau starb und sich niemand finden wollte, der das Kind an- und aufnahm, so nahm ich's mit in den Krieg; und der Bursche ist drei Jahre lang nicht von meiner Seite gekommen und ist neben mir hermarschiert, oder hat sich auf den Bagagewagen gesetzt, wenn er zu müde war, und hat in manchem Feuer dicht hinter mir gestanden. Kamerad, wie wär's nun, wenn Du Dich des armen Burschen erbarmtest und nähmest ihn zu Dir?“

„Das ist freilich nichts Kleines!“ entgegnete Vöffler. „Wenn ich auch sagen wollt', daß ich'n Abschied kriegen muß, denn ich kann keine Flinten mehr tragen, so weiß doch der liebe Gott, wie lange ich noch zubring', ehe ich nach Hause komm', und wie ich mich werd' noch 'rumschlagen müssen durch Hunger und Elend. Leid't nun niemand darunter, als ich allein, nu, so ist das meine Sache, und wenn mir's schlecht geht, geht mir's schlecht, und ich hab' das mit mir allein auszumachen. Aber wenn ich so'n Buben noch bei mir hab', ist das e ganz ander Ding; wenn ich für mich allein geh', so tu ich's, weil mir's eben recht ist, aber wenn's Betteln für das Bübel da so 'ne Art Vaterjorge ist, da krümmt's einen doch e bissel!“

„So schlimm wird's doch nicht werden!“ fiel Kolberger ein. „Und der Junge ist an alle Entbehrung gewöhnt und macht alle Arbeit. Und was Du, lieber Kamerad, vom Durchschlagen durch Rot und Elend sprichst, gilt doch nur auf dem Heimwege. Hast Du nicht Deine Nahrung zu Hause?“

„I nu ja!“ antwortete der Erzgebirger lächelnd, „was man so Nahrung nennt. Ich trag' Rußbutter rum, und was dabei 'rauskommt, ist blutdürstigen wenig; und meine Frau hat oft gemurmelt, wenn's nicht hinten und nicht vorne zureichen wollte, was ich mit nach Hause bracht'. Und da hab' ich noch so e Mädel, die kleine Hannel heißt se, du lieber Gott, ich hab doch recht Sehnsucht nach dem lieben Kind, und die muß nun zehn Jahre alt sein. Siehste, Kamerad, das ist doch Christenpflicht, daß man den Bissen ordentlich ansieht, eh' man ihn in vier Teile teilt!“

„Du bist also verheiratet?“ fragte der Pommer bedenklich, setzte aber bald hinzu: „Nu, das ist vielleicht grade besser. Was hast Du für eine Frau? Glaubst Du, daß sie den armen Jungen freundlich würde aufnehmen?“

„Ach, wenn's weiter nichts wär!“ rief Vöffler aus. „Meine Frau, ich nenn' se nur immer die Christel, weil sie das so gewöhnt ist, als sie noch frei und ledig war; meine Frau ist e kreuzbraves Weibsen, und wenn ich's sonst zugäh', sie könnt' für andre betteln gehn. Und Blaz müßt' am Ende auch noch sein, und wenn sonst der Bube da sich zum Rußbuttertragen schicken tät und 's Hausieren weg hätt', da wär's mir gerade recht. Und wenn ich mir's recht überleg', so ist's allerbeste, ich nehm' den Jungen mit, und ich will sein rechtschaffner Vater sein, und meine Christel wird sich auch nicht schimpfen lassen.“

„Ach, wie glücklich machst Du mich, Kamerad!“ sagte Kolberger. „Und Du, mein guter Karl,“ wandte er sich nun an den Knaben, „willst Du mit diesem braven Mann gehen und ihm gehorham sein, wie einem Vater?“

„Ja!“ versicherte der Knabe und gab dem Erzgebirger die Hand, die derselbe herzlich drückte und hinzusetzte: „Na, da wollen wir's in Gott's Namen wagen!“

„Karl,“ fuhr nun Kolberger fort: „Nimm doch die Leinwand unter'm Bette und wasche sie aus; es wird wohl im Hause oder im Hofe irgendein Gefäß dazu zu finden sein. Und such' Dir einen Ort aus, wo Du sie aufhängen und trocknen kannst!“

Kaum hatte der Knabe mit der blutbefleckten Leinwand das Zimmer verlassen, als Kolberger im Tone der Heimlichkeit fortfuhr: „Nun hab' ich Dir noch was zu sagen, Kamerad. Ich sagte Dir, der Karl sei meiner Frau Sohn, und das ist wahr, aber mein Sohn ist er nicht, obgleich ich ihn wie mein leiblich Kind gehalten habe. Als ich meine selige Frau heiratete, nahm ich den Knaben gleich mit und drückte ein Auge zu, weil meine Friederike sonst ein braves Weib war, die von einem vornehmen

Herrn schandbar war betrogen worden. Der Vater des Knaben lebt noch. Hier," fuhr er weiter fort, indem er aus seiner Brusttasche eine kleine, schmutzige Briestafche zog und sie dem Vöfler überreichte, "hier, Kamerad, nimm das an Dich, Du wirst keinen schlechten Gebrauch davon machen. Hier findest Du die nötige Auskunft über Karls Herkommen und an wen Du Dich im Falle der Not einmal wenden kannst; denn der Vater lebt noch und ist ein reicher Mann. Wenn der Knabe wird mündig sein und Du sonst für gut befindest, magst Du ihm seine Herkunft mitteilen, aber bis dahin alles in Deinem treuen christlichen Herzen tragen!"

"Und meine Christel soll's auch nicht wissen?" fragte Vöfler bedenklich.

"Doch, doch!" antwortete Kolberger nach einigem Besinnen. "Ein Geheimnis zwischen Euch könnte Euren Hausfrieden stören. Und wenn Dein Weib so brav ist wie Du, wird's nichts schaden. Und nun will ich gern sterben; weiß ich doch, daß der arme Knabe gut versorgt ist. Gott lohne es Dir, Kamerad, was Du an mir und dem Knaben tust!"

"Ach, red' doch nicht, Kamerad!" entgegnete Vöfler weicherzig. "Ich wär' doch e ganz schlechter Mensch, wollt' ich das Bübel da in der steinernen Wildnis lassen. Und der Gotteslohn macht mir auch nicht gerade 's Herz schwer; wenn der Bub' nur mit dem Rußbuttertragen einschlügt, mehr verlang' ich gar nicht. Und meiner Christel wird's auch recht sein, wenn ich nicht so mutterseelenallein durch die Welt ziehe. Du lieber Gott, man weiß ja nicht, was unsereinem begegnen kann!"

Kolberger wurde von nun an immer stiller; das Bewußtsein, den verlassenen Knaben untergebracht zu haben, machte ihn fröhlich und seine Sterbestunde leicht. Noch am selben Tage erlöste ihn der Herr von seinen Leiden und Schmerzen, und Karls Tränen trocknete der Erzgebirger.

* * *

Noch vierzehn Tage verblieb Vöfler im Bazarett, treulich gepflegt und gewartet von seinem Pflegesohn. Dann machte er sich auf und erhielt nach kurzem Bemühen seinen Abschied.

Die beiden wanderten nun aus Schlesien nach Sachsen; je näher sie dem Erzgebirge kamen, desto ungeduldiger und rascher ward Vöflers Schritt, so daß der Knabe oft Mühe hatte, ihm zu folgen und den Tagesmarsch mit ihm innezuhalten.

"Kar! nu wirstu's bald sehen, wo ich wohne!" rief Vöfler aus, als sie einen bewaldeten Berg hinanstiegen. "Wenn wir da oben sind, da können wir dann runter sehen, und da kann ich Dir sogar 's Häusel weisen, wo meine Christel und 's kleine Hannel wohnt. Und sieh nur, gib'ts auf Gottes Erdboden e schöner Land, als unser Erzgebirge? Sieh nur die Bäume an mit ihren schwarzgrünen, spitzen Nadeln, und die Tannzapfen dran, die geben 'ne Hitze, und wennere nur e halb Duzend im Ofen liegen, so kann mer schon den Kaffee dabei kochen. Und siehste dort das kleine, braune Tierle, hat 'n Schwanz wie 'n Federstutz und e Maul wie 'ne Maus und e schneeweißes Bäuchel und sitzt immer auf den Hinterfüßen, wie 'n großer Herr, und hat Zähne wie Nähnadeln. Das nennt man bei uns 's Gexhörl. Und sieh mal her, Kar!," fuhr der Pflegerater eifrig fort, indem er den Knaben am Ärmel mit sich zog ins Gehölz hinein: "Siehste, Kar! das ist e Wald ganz für sich, e Wald von Preiselsbeeren und schwarzen Beeren; siehste da die Sträuchel, da sind die Blätter feiner und breiter und spiziger, das sind die schwarzen Beeren, die sind für die armen Leute, für uns, die müssen alle einzeln gepflückt werden, aber e Stück Brot dazu, das schmeckt wie lauter Schweinebraten. Und die da, die sehen dicker und fetter aus, und die roten Beeren sind wie Perlen 'nangefadelt, und da haben se 'n Kamm und kämmen se runter, das nennt mer die Preiselsbeere, die sind e bissel sauer und sind nur für die vornehmen Leute, die machen se ein mit Zucker und Sirupstunkel!"

"Und sieh nur, Kar!," fuhr er immer eifriger fort, "sind das nicht hübsche Steinele, die da im Wege liegen, und haben grüne Röckel an von Moos, und kann sich 'ne ganze Kompagnie Soldaten drauf setzen und Suppe essen. Und hier, siehste das Wässerle, das kommt hoch oben 'runter und schwängelt und schlingelt durch die Sträucher durch; siehste, das nennt man e erzgebirgisch Wässerle, und gib'ts auf der ganzen Gotteswelt kee Wasser, das so hell und klar wär und so prächtig schmecken tät, als das da."

Und dabei schöpfte er mit der hohlen Hand und sog tropfenweise den kristallischen Labetrant und ruhte nicht eher, bis auch Kar! von diesem prächtigen Wasser getrunken hatte.

Jetzt waren sie auf der Höhe des Berges angekommen; und als sie nun hinunter schauen konnten in einen weit gedehnten Talgrund, von Wiesen und Gärten und Büschen durchzogen, und nach allen Seiten hin die hölzernen mit Stroh oder Schindeln oder Schiefer bedeckten Häuser gewahrten, und dazwischen ein Kirchlein mit kleinem hölzernen Turm, da konnte sich Vöfler nicht mehr halten; er schlug die Arme vor Freude über den Kopf zusammen, jubelte laut auf, daß ihm das Wasser aus den Augen lief und rief hinunter ins Tal: "Grüß dich Gott! Grüß dich Gott! lange nicht gesehn! Bald fünf Jahr, daß ich von dir fort bin. Und 's wär kein Wunder, wenn ich dir e bissel aus den Augen gewachsen wär. Na, wie geht dir's denn, du liebes Dörfel? Stehst du noch? Und kennst du mich noch? Ich bin der Vöfler-David!"

"Na, sieh Kar!," fuhr er, zu dem Knaben gewendet, fort und rückte mit beiden Händen dessen Kopf nach einer gewissen Richtung hin und schlug dann mit dem Arme auf und nieder: "Siehste Kar! dort siehste doch zwee Bäumle, das nennt mer Koppelbäumle bei uns, und dazwischen siehste so was von Stroh, das ist e Dach und das ist mei Häusel, und siehste denn nicht, wie meine Christel den Kaffee kochen tut? Ich glaub' gar, die weiß, daß ich komme! Ja, ich seh's am Rauch, das ist nur e Kaffeefeuer!"

Und nun litt es ihn nicht länger. Mit Sturmschritten ging es den Berg hinab, da war Kar! fast atemlos hinter ihm drein. Als ihm die ersten Leute begegneten, rief er ihnen schon von weitem zu: "Grüß Gott, kennt ihr mich nicht? Ich bin der Vöfler-David!" Und dabei strahlte sein Angesicht von der herzlichsten Freude.

Jetzt war er an der Türe seiner Hütte; da blieb er plötzlich stehen und legte beide Hände auf die Brust, und hatte ordentlich kurzen Atem vor banger Erwartung.

"Weißt Du was, Kar!," sprach er zu dem Knaben. "Geh Du erst 'nein, und klopf an und sprich: e bissel Brot für'n alten Soldaten. Und wenn's nur e bissel wär!"

Der Knabe tat, wie ihm geheißen war; er klopfte mit zitternder Hand an die kleine rot angestrichene Stubentür, und als es drin "Herein!" rief, öffnete er leise und nur so weit, daß er den Kopf durchstecken konnte und brachte seine Bitte vor. Da dauerte es nicht lange, und ein kleines Mädchen trat heraus und brachte ein Stücklein schweren groben Brotes; und als das Mädchen den Soldaten sah in dem weißen Mantel und mit den grünen Aufschlägen und den linken Arm in der Binde und auf dem Rücken ein volles Kännel, erschrak sie und fürchtete sich.

Vöfler aber, dem die Tränen die Wangen herunterliefen vor Freude, konnte sich nicht länger gleichgültig stellen. "Hannel, mei Hannel!" rief er aus, "kennst Du Deinen Vater nicht mehr?" und stürzte auf das Kind zu und hob es in die Höhe und drückte es an seine Brust und küßte es ohne Aufhören!

Da öffnete sich die Stubentür und ein noch junges, kräftiges Weib in ärmlicher, aber reinlicher Kleidung trat heraus. "David!" schrie sie laut auf und lag an seinem Halse und konnte weiter nichts sagen.

Nachdem nun die Biere ins Wohnzimmer eingetreten waren, stellte Vöfler seinem Weibe den Knaben vor und sagte: "Und hier, Christel, bring ich Dir 'n Buben mit, ich hab'n im Bazarett aufgelesen, und ich werd Dir alles noch sagen, wie das zugegangen ist, und ich hab' das Zutrauen zu Dir, daß Du das arme Bübel, das mutterseelenallein in der Welt ist, nicht wieder fortschicken wirst. Der Bub' wird sein Brot ehrlich und brav verdienen, und weil mir so 'ne preußische Kugel die linke Achsel e bissel in Unordnung gebracht hat, so dacht ich, der Bub' da könnte mir mit dem Rußbuttertragen zur Hand gehen. Na, was meinst Du, Christel?"

"David," antwortete die Frau, "Du mußt's doch am besten wissen, wie weit's liebe Brot langt, und was Du Gut's tust, will ich nicht böß machen. Und wie tut denn der Bub heißen?"

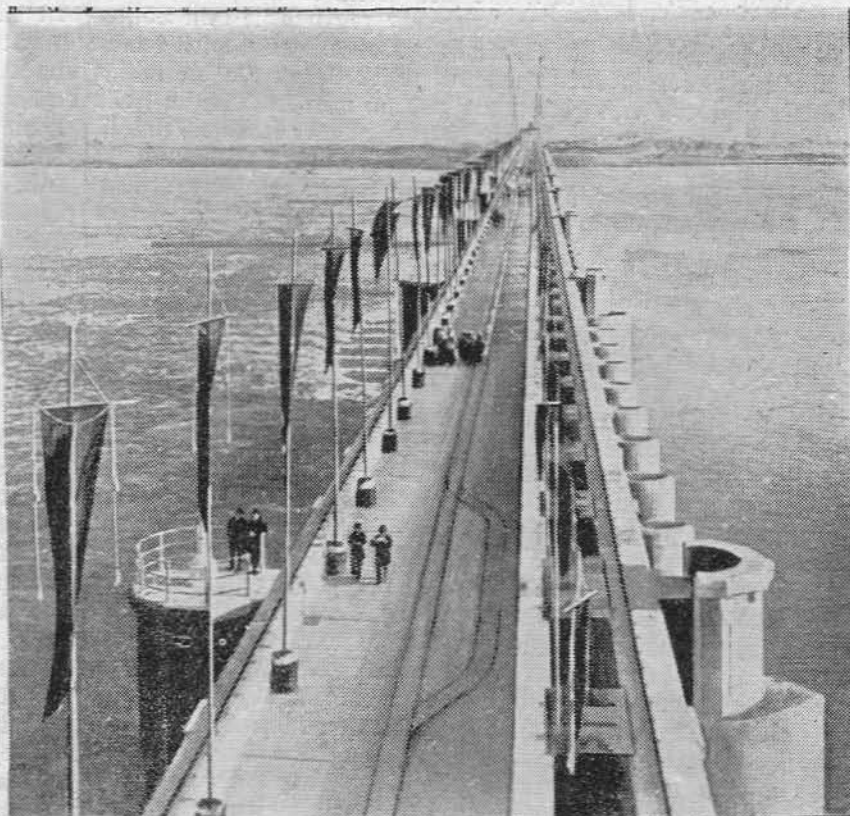
"Kar! heißt er," berichtete Vöfler. "Und er hat noch 'n andern Namen, den ich selber noch nicht weiß; aber Du wirst ihn schon erfahren!"

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus aller Welt.

Ein neuer Staudamm in Oberägypten.

In Nag Hammadi, zirka 50 Kilometer nördlich von Luxor, ist durch König Fuad I. im Beisein von Vertretern aus allen Teilen Ägyptens dieser neue Staudamm eingeweiht worden, der zu den größten Bauwerken seiner Art zählt. Der Staudamm hat eine Länge von 822 Meter und durchschneidet den Nil in einer geraden Linie. Seine Baukosten betragen etwa 40 Millionen Reichsmark, das ist ungefähr die Summe, die ein einziges schlechtes Jahr dem Lande an Schaden zufügt. Die Wasserregulierung erfolgt durch 100 je 6 Meter breite Schotten.



Handball im Morast.

Mit einer besonderen Neujahrsüberraschung warteten die Berliner Turnerhandballer auf. Obwohl der Kampfplatz völlig unter Wasser stand, wurde das Spiel dennoch ausgetragen. Schon nach kurzer Zeit waren, wie das Bild zeigt, die Spieler mit einer einzigen Schmutzkruste bedeckt. Das Treffen der Berliner Städtemannschaft gegen die Auswahl-Elf des Havelgaues endete unentschieden 2 : 2.

Im Zeichen der „Flottenabrüstung“

Das Flottenwetttrüsten zwischen Frankreich und Italien geht allen Konferenzen zum Trost weiter. Italien wird im Jahre 1931 nicht weniger als 22 neue U-Boote in Dienst stellen — eine beachtliche Leistung im Zeichen der Flottenabrüstung. Unser nebenstehendes Bild zeigt das neueste italienische U-Boot beim Stapellauf in Triest.

